

Fortbildung am 27.02.20 für die IG-Kindertagespflege
Essen e.V.

„6 Erziehungsirrtümer und wie man sie in den Griff kriegt“

6 Erziehungsirrtümer und wie man sie in den Griff kriegt

Einführung: Was wir heute über Kinder wissen :

Kinder haben ein biologisch verankertes Grundbedürfnis sich wertvoll zu fühlen und den Drang in Beziehung zu treten. Um dieses Bedürfnis nach Anerkennung/geliebt werden befriedigt zu bekommen, kooperieren Kinder von Anfang an. Es geht als Betreuungsperson darum, ein Vertrauen darin zu haben, dass Kinder mit der Anlage geboren werden, sich sozial zu verhalten und man ihnen dies nicht anerziehen muss.

Kinder entwickeln sich am besten in Subjekt-Subjekt-Beziehungen, also in Beziehungen, wo sie als eigenständige Person begriffen und respektvoll behandelt werden (auf Augenhöhe - was *nicht* gleichbedeutend mit gleichen Rechten ist).

Die 6 Irrtümer auf einen Blick:

1. Eltern / Bezugspersonen müssen konsequent sein
2. Belohnen ist besser als Bestrafen
3. Kinder brauchen Grenzen
4. Höflichkeit ist wichtig
5. Eltern / Bezugspersonen müssen gute Vorbilder sein
6. Eltern / Bezugspersonen dürfen sich den Kindern gegenüber nicht widersprechen

Irrtum 1: Bezugspersonen müssen konsequent sein

Das Wort Konsequenz lässt sich in den meisten Fällen mit dem Wort „Strafe“ gleichsetzen. In dem Moment, wo ich mir eine Konsequenz überlegen muss, ist es keine echte Konsequenz, sondern eine Strafe. Strafen sind willkürlich. Echte Konsequenzen sind logisch und treten immer gleich ein (wenn ich bei Regen rausgehe, werde ich nass).

Wir drohen häufig etwas an und fühlen uns dann gezwungen diese Drohung wahrzumachen, um konsequent zu sein. Schnell entsteht dann eine Spirale aus Machtkämpfen, die die kindliche Kooperationsbereitschaft ignoriert. Um die eigene Haltung zu Strafen zu klären, ist es wichtig, sich zu fragen, welche der zwei Grundhaltungen man selber verinnerlicht hat:

- *Vertraue ich dem Kind, dass es mitmachen will (Kooperation)?*

- *Gehe ich davon aus, dass das Kind bestraft werden muss, damit es mitmacht?*

Dass Strafen wirken, weiß man aus der Geschichte. Die auf Gehorsam ausgerichtete Kindererziehung funktionierte früher deshalb, weil auf diverse Arten Macht ausgeübt wurde (z.B. mit Gewalt, Druck und Strafen). Strafen haben jedoch keinen echten erzieherischen Wert, weil Kinder ihr „Fehlverhalten“ i.d.R. nur deshalb lassen, weil sie Angst vor der nächsten Strafe haben. Angst und Druck wirken sich langfristig ungünstig auf die Entwicklung eines gesunden Selbstwertgefühls und auf die Beziehung zum Kind aus.

Aber was kann man stattdessen tun? Zunächst einmal ist es hilfreich anzuerkennen, dass es mit jedem Kind Konflikte und Meinungsverschiedenheiten gibt. Diese sollten willkommen sein und nicht unterdrückt werden. Bevor man direkt zu einer „Konsequenz“ greift, sollte man sich fragen, warum handelt das Kind, wie es gerade handelt? Und warum will ich, dass

das Kind dieses bestimmte Verhalten sein lässt? Es geht also darum, sich für den Grund des kindlichen Verhaltens zu interessieren und sich als Bezugsperson *konsequent zu reflektieren*. Was ist mir wichtig / welche Werte habe ich / wann ist meine persönliche Grenze erreicht / was will ich / was will ich nicht?

Es geht darum, sich „*konsistent*“ zu verhalten, also dass das, was man tut, mit den eigenen Wertvorstellungen / Emotionen übereinstimmt. So ist es leichter gewisse „Regeln“ abzuleiten und auf deren Einhaltung zu achten. Dann wird man glaubwürdig und berechenbar für Kinder.

Irrtum 2: Belohnen ist besser als Bestrafen

Wie wir bereits wissen, werden Kinder mit dem Bedürfnis geboren, zu lernen und sich wertvoll zu fühlen. Sie wollen gesehen und mit ihren Gefühlen und Handlungen wahr- und ernst genommen werden und entwickeln so ihr Selbstwertgefühl. Viele Menschen glauben, dass Lob den Kindern dabei hilft. Lob ist eine Form der Anerkennung, aber es ist immer eine Bewertung (wie Kritik), die wir häufig unbewusst auch für Selbstverständlichkeiten einsetzen oder auch gezielt, um die Kinder zu einem bestimmten wünschenswerten Verhalten zu bringen.

Leider kann zu viel Lob die Kinder abhängig und unselbstständig machen. Man kann hier von einer regelrechten Fehlleitung des Gehirns sprechen. Die Hormone, die beim Lernen durch Neugier ausgeschüttet werden, geraten aus dem Gleichgewicht. Beim Loben wird viel Dopamin frei, das aufs Gehirn wirkt wie Zuckerwatte. Es will immer mehr davon. Kindliche Handlungen z.B. ein Bild malen / auf den Baum klettern werden dann nicht einfach mehr nur aus Spaß und Lernlust (Freude und Antrieb) ausgeführt, sondern um Lob und Anerkennung dafür zu erhalten. Dies erschwert es Kindern ein gutes Gefühl für sich selbst zu entwickeln und einen inneren Maßstab für ihr eigenes Handeln aufzubauen.

Was kann man tun? Es hilft, sich bewusst zu machen, dass Kinder aus sich heraus überhaupt nicht bewertet werden wollen. Sie bringen von Natur aus Entdeckerfreude mit, wollen lernen und sich weiter entwickeln. Sie wollen einfach nur „gesehen“ werden. Natürlich kann man auch mal loben, aber möglichst spontan und ehrlich. Darüber hinaus wäre eine inhaltliche Anerkennung ausreichend, also indem wir dem, was das Kind gerade tut, Worte geben. *Bsp. „Ja ich sehe dich, du bist ja schon bis in die Krone geklettert“ etc.*

3. Irrtum: Kinder brauchen Grenzen

Kinder brauchen keine künstlichen Grenzen, um sich gut zu entwickeln. Sie brauchen Erwachsene um sich herum, die Grenzen haben und diese wahren. Künstliche Grenzen i.S. von „das macht man nicht“, „das darf man nicht“ (z.B. auf dem Sofa springt man nicht; mit dem Essen spielt man nicht; laut/wütend werden darf man nicht...) werden von uns häufig in dem Glauben gesetzt, dass Kinder sich dadurch gut entwickeln und gut erzogen würden.

Für Kinder sind solche Grenzen schwierig zu akzeptieren, da sie nicht persönlich sind und sie zudem den kindlichen Kooperationswillen missachten. Es sollte vielmehr darum gehen, den Kindern seine persönlichen Grenzen („*Mir ist es gerade zu laut*“; „*Ich will nicht, dass du auf dem Sofa springst, weil...*“) auf klare und respektvolle Art aufzuzeigen und so seine Führungsrolle auszufüllen. Dafür ist es wichtig, sich als Tagesmutter-/ vater über die eigenen persönlichen Werte, Regeln und Grenzen bewusst zu werden (Bsp. Schuhe ausziehen in der Wohnung; Hände waschen nach dem Reinkommen ...) und dafür die Verantwortung zu übernehmen. Dies kann durch eine *persönliche Sprache* (Ich-Botschaften wie „ich finde, denke, beobachte, wünsche mir, will, will nicht“ etc.) und den Mut zur Authentizität gelingen.

Bsp: Ihr Tages-kind möchte statt des von Ihnen zubereiteten Frühstücks eine selbst mitgebrachte Milch-schnitte essen, was sie aus Gründen der Gesundheit und Gruppendynamik ablehnen. Ihre Entscheidung könnte wie folgt klingen: „Ich möchte, dass du die Milchschnitte wieder einpackst. Ich weiß, dass die lecker ist, aber mir ist wichtig, dass wir hier alle mit einem gesunden Frühstück in den Tag starten“.

Es geht also darum man selbst zu sein, zu zeigen, dass man ein Mensch mit eigenen Bedürfnissen und Grenzen ist und nicht darum eine „Rolle“ zu spielen. Es geht also um VERANTWORTUNG für die eigenen Grenzen / Werte und damit um authentische Führung.

4.Irrtum: Höflichkeit ist wichtig

Höflichkeit gegenüber seinen Mitmenschen ist ein Türöffner (beim Arzt, im Bus, beim Bäcker) und natürlich ist es wünschenswert, dass Kinder dies lernen. Da Kinder hauptsächlich am Modell lernen, also durch das, was wir als Bezugspersonen tun, lernen sie die sozialen Höflichkeitsformen quasi nebenbei. Dabei handelt es sich um eine *soziale Sprache* mit Formulierungen wie „*bitte, danke, gerne*“ etc. Für Kinder kann es unangenehm werden, wenn wir diese sozialen Floskeln ständig einfordern.

Natürlich ist Höflichkeit auch innerhalb der Tagespflege wünschenswert, funktioniert aber gerade in Konfliktsituationen nicht über die erlernten sozialen Floskeln. Diese schaffen Distanz. Spielt das Kind beispielsweise beim Essen nebenbei mit Legofiguren und Sie möchten das nicht, kann man es natürlich höflich bitten, dies zu lassen i.S. von „*Es wäre nett, wenn du die Legofiguren jetzt weglegst*“, „*Würdest du bitte aufhören mit dem Lego zu spielen?*“ Reagieren die Kinder auch nach mehrmaliger Wiederholung nicht auf diese freundliche Bitte, erhöhen wir in der Regel den Druck, fangen an zu drohen (wenn-dann), lauter zu werden, zu kritisieren oder zu belehren. Um aus diesem Teufelskreis auszubrechen, eignet sich die o.g. *persönliche Sprache*. Diese verletzt niemals sein Gegenüber, da man über sich spricht und nicht über den anderen. Sie verhilft uns als zu Klarheit und Abgrenzung: „*Ich möchte / ich will beim Essen kein Spielzeug am Tisch. Das macht mich total nervös. Leg es weg / Ich will, dass du es weg legst!*“

5. Irrtum: Bezugspersonen müssen gute Vorbilder sein

Eltern, Erzieher, Tagesmütter- und -väter sind Vorbilder durch ihre Persönlichkeit, ihre Interessen, ihre Einstellungen, ihre Umgangsformen. All das wirkt auf Kinder.

Bezugspersonen, die eine Rolle spielen z.B. immer stark sein wollen, sich immer im Griff haben, die eigenen Bedürfnisse immer zurückstellen, sind schwer erreichbar für ein Kind. Kinder spüren irgendwann, wenn es nicht „echt“ ist.

Kinder brauchen keine perfekten Erwachsenen um sich herum, aber dafür authentische, die zeigen, wie sie sich fühlen, wie es ihnen geht mitsamt ihren Stärken und Schwächen. Das stärkt das Miteinander und gibt dem Kind die Sicherheit, auch so sein zu dürfen, wie es ist (und nicht perfekt sein zu müssen). Natürlich sollte Authentizität nicht als Freibrief verstanden werden, um zügellos und unbeherrscht zu handeln.

Und Konflikte und Fehler gehören zu einem normalen Miteinander einfach dazu. Kein Mensch ist unfehlbar. Hat man sich einem Kind gegenüber unangemessen verhalten, hat es eine enorme Vorbildfunktion, wenn man dafür die Verantwortung übernimmt z.B. *„Da habe ich vorhin einen Fehler gemacht, das tut mir leid“*.

6. Irrtum: Bezugspersonen müssen sich einig sein

Absolute Einigkeit in Erziehungsfragen mit den Eltern oder Kolleginnen ist unmöglich und auch nicht nötig, es sei denn man begreift die Tagespflege als Ort, wo man Gesetz und Ordnung sichern muss. Dann hat totale Einigkeit i.S. einer geschlossenen Front von Tagespflege / Eltern vielleicht einen Sinn.

Die Forderung nach Einigkeit entspringt der Annahme, dass Kinder ihre Eltern und Betreuer sonst ausspielen, Keile treiben oder sie selbst durch Uneinigkeit verwirrt würden.

Für die gesunde Entwicklung von Kindern spielt es jedoch keine Rolle, ob sich in der Kindererziehung alle einig sind. Es ist hilfreich, wenn sie einen gemeinsamen Rahmen aus Werten und für beide wichtigen Regeln (z.B. „gesundes Frühstück“, „Umgang mit dem Schnuller“ etc.) festlegen. Darüber hinaus sollten sie sich einig sein, dass Uneinigkeit erlaubt ist. Denn wenn sie ihre „Verschiedenheit“ als falsch empfinden, verunsichern sie damit ihre Kinder. Kinder lernen sehr schnell, dass verschiedene Menschen unterschiedliche Wertvorstellungen und Grenzen haben. Und es ist wichtig, dass sie das lernen. Natürlich suchen Kinder auch nach diesen Lücken und versuchen, sie für sich zu nutzen. Es ist wichtig, mit den Eltern darüber im Gespräch zu bleiben und Verantwortung übernehmen. Ggf. müssen einzelne Bereiche neu abgesprochen werden, je nachdem wie wichtig diese einem Elternteil sind, z.B. die Schlafgewohnheiten.

Literatur:

GRAF, Danielle / **SEIDE**, Katja: „Das gewünschtteste Wunschkind aller Zeiten treibt mich in den Wahnsinn - der entspannte Weg durch Trotzphasen“, Beltz-Verlag, 2016

JUUL, Jesper: „*Dein kompetentes Kind*“, Rowohlt-Verlag 1996

JUUL, Jesper: „*Aus Erziehung wird Beziehung*“, Herder Verlag, 2005

JUUL, Jesper: „*Nein aus Liebe - Klare Eltern, starke Kinder*“, Beltz Verlag 2008

JUUL, Jesper: „*4 Werte, die Kinder ein Leben lang tragen*“, GU-Verlag 2014

KOHN, Alfie: „*Liebe und Eigenständigkeit*“, arbor-Verlag 2005

RENZ-POLSTER, Herbert: „*Menschenkinder*“, Kösel-Verlag, 2011

www.familylab.de: diverse Artikel